



# KRÄHEN NESTER

LESEPROBE

LOTTE WEIS

WENZ  
VERLAG



Schneetreiben.

Der Sturm ist dem Schnee gewichen, der sich wie eine milde, dicke weiße Decke über schmutzige Straßen gelegt, Häuser, Bäume und Wege mit einer versöhnenden Zuckerschicht überzogen und alle Geräusche verschluckt hat. Doch Schnee ist perfide. Er durchdringt den Körper mit einer Feuchte. In kaltem Liebreiz lächelnd, subtiler als Regen, kühlt er denjenigen, der von dessen Schönheit abgelenkt, das Wesentliche nicht erkennend, als Rache, weil dieser auf ihm Schlitten fährt, bis er platt und braun auf den Boden gedrückt liegt. Die Decke, die auf den ersten Blick ein Ganzes ist, aus abertausenden Eiskristallen zusammengesetzt, tanzend ineinander verzahnt, bunt in der Lichtspiegelung und doch einheitlich für das menschliche Auge. Greift die Hand hinein und baut kindliche Skulpturen, so hinter-

lässt er auf ihr das kalte Schaudern der Nässe.

Es ist glatt auf den Straßen, Alma bewegt sich langsam vorwärts, um nicht zu rutschen, ihre Schuhe sind für diese Wetterlage nicht ausgelegt. Die Sohlen haben kein Profil und taugen auf eisiger Fahrbahn nicht zum Laufen. Die Mütze tief in das Gesicht gezogen, um das auszublenden, was das Tauwetter an ihre Ohren dringen lässt, läuft sie wie unter einer Glocke durch die Üblichkeit ihres Alltags. Sie fährt zur Arbeit, spricht mit Nachbarn und Kollegen, wobei sie das Geschehene nicht mit einem Wort erwähnt. Nicht, weil es ihr etwa peinlich wäre oder sie es verbergen wollte. Eher, weil sie es integriert, zur Normalität erklärt, einer Erwähnung nicht wert.

Dabei hat sie ohnehin gar nicht viel zu erzählen, zumindest nichts von Belang. Es gibt keine Dinge, die sie anderen

hätte sagen wollen aus der Klinik oder Neuigkeiten aus ihrem verschneiten Garten.

Die Routine der Handlungen – sie kocht weiterhin für drei Personen und sie wäscht täglich die Wäsche – die sie nahezu zwanghaft ausführt und doch teilnahmslos. Wie das Abziehen des Bettes eines Verstorbenen sie nicht berührt, hingegen aber bei einem Fernsehfilm sie sich weinend schüttelt, weil der Hund des Hauptdarstellers weggelaufen war.

Früher als gedacht, ist es jetzt an der Zeit, ihrem Leben eine neue inhaltliche Bedeutung zu geben und sie fragt sich, was sie vor der Zeit der Mutterschaft ausgemacht hatte. Wenn das Tauwetter einsetzt, was lässt es zurück? Schneematsch in den Rinnsteinen, kahle Bäume, die anklagend ihre dürren Äste in den Himmel recken, auf einen Fingerzeig Gottes wartend. Wassermassen, die

sich in Abflüsse ergießen, in den Fluss mündend, der sie wütend ins Meer spuckt. Straßen, auf denen vorher der Schnee gelegen, in seiner kristallinen Schönheit, sind nichts weiter mehr als grau. Nass und farblos. Was zunächst verborgen, wird erst sichtbar, wenn die weiße Decke abgezogen.

Es ist fraglich, ob der Sinn ihres damaligen Daseins in ihre heutige Lebenswirklichkeit zu übertragen ist. An der aktuellen Existenz des inzwischen etwas in die Jahre gekommenen Kirchenkreises gibt es keinen Zweifel, aber bei der Unsicherheit, ob sie sich mit ihren eigenen erworbenen Lebenserfahrungen würde hier wieder einfügen können, überwiegt die Tatsache, dass sie sich nicht nur inhaltlich entfernt hat. Ihr Glaube hat in diesen Jahren mehr als bloße Blessuren davongetragen.

[...]

Gottes Willkür wird für Alma mehr und mehr ein Mysterium. Weshalb straft er die Guten mit Krankheit und stärkt die Bösen mit augenscheinlicher Rechtschaffenheit und das, obwohl er den Menschen doch nach seinem Ebenbild geformt hat. Es gibt nicht viele Ereignisse, die Alma nachhaltig erschüttern. Respekt und Gesundheit sind die einzigen beiden Themenbereiche, für die sich ein Aufbegehren lohnt und der Verlust oder eine ungerechte Verteilung lässt sie an Gottes Existenz zweifeln. Diese Ambivalenz schließt eine Wiederaufnahme der früheren karitativen Aktivitäten kategorisch aus.

Allmählich beschleicht Alma das Gefühl, es habe gar kein Leben vorher gegeben, als habe sie ihres zugunsten ihrer Kinder weiterverschenkt. Alma hat keine Freunde, bei denen ihr Schicksal auf Interesse oder eine Erhitzung des

Gemüts stoßen kann. Wenn der Beruf, der sie im Laufe der Jahre immer weniger ausfüllt oder gar bereichert, das einzige ist, was sie ausmacht, wenn lediglich die Kollegen es sind, zu denen sie Kontakt hat, dann könnte sich das jetzt äußerst bedrohlich auswirken.

Sie war über die Jahre übergegangen in die Bedürfnisse der beiden Kinder.

[...]

Das Rufen, das von oben leise an ihr Ohr drang, überhörte Alma. Es galt bei den Appellen, die an sie als Mutter gerichtet wurden, zunächst insofern die Zuständigkeit zu prüfen, als dass der Schweregrad des in der Regel von ihr zu befriedigenden Bedürfnisses zu ermitteln und ob dem Schutzbefohlenen die eigene Abhilfe desselben zuzumuten war. Gelangte das rufende Kind zu der Erkenntnis, dass das Erregen der Aufmerksamkeit der Mutter einen grö-

ßeren Kraftaufwand bedeutete, als die Wunscherfüllung eigeninitiativ durchzuführen, so machte das Almas Hilfestellung gegebenenfalls überflüssig. Problemlösung durch Aussitzen.

Das zweite „Mutter“ war hingegen schon lauter. Hier machte Alma sich eine weitere Regel zu eigen. Gegebenenfalls war jemand anderes zuständig, oder es handelte es sich bei dem Rufenden, der zugegebenermaßen eine zum Verwechseln ähnliche Stimme wie Paul hatte, um eine Person auf der Straße, Inhaber einer anderen Mama. Doch das Rufen wurde bedrohlicher, es wurde lauter, eindringlicher und es kam aus dem Bad. Aus dem Bad kommen nur Rufe von kleinen Kindern, Pubertierende wünschen hier ihre Privatsphäre und bitten nicht um Hilfe, es sei denn, es galt ein großes Insekt zu töten. Kein Krabbeltier der Welt hätte aber diesen Schrei auslösen können.



„MUTTER! Überall ist Blut!“

Mit ein zwei Sätzen war sie zur Treppe gehechtet, nach zwei weiteren stand sie im Bad, wo sie ihren Sohn vor dem Waschtisch vorfand, weinend, mit verschmiertem Gesicht, die rechte Hand um das linke Handgelenk gelegt. Und er hatte Recht: Es gab Blut. Das Becken, die Armatur, der Seifenspender, die Wand hinter dem Wasserhahn, die Seifenschale, der Boden, der Läufer.

„Was ... was hast du gemacht? Warum hast du das gemacht?“

Paul schrie hysterisch, sein Körper schüttelte sich krampfend, zuweilen versagten ihm die Knie und er sackte ein, richtete sich wieder auf. Paul sagte nichts, was Alma akustisch verstand. Die Mutter besorgte eilig Mullbinden und Tape. Während sie versuchte, die Blutung notdürftig zu versorgen, wählte sie die 112. Was, wer, wo?

Alma folgte dem blinkenden Krankenwagen durch die Gischt, welche dieser auf der nassen Straße aufwarf, während sie nervös versuchte, Wall telefonisch zu erreichen, damit er unverzüglich auftauchen möge. Die völlig verstörte Tilda war eilig bei den Großeltern untergebracht worden.

Während Pauls Unterarm von emphatischen Arzthelferinnen genäht wurde, erledigte Alma die Formalitäten, wies den auftauchenden Kindsvater in die jetzt einzunehmende Rolle eines stillen, aber aufmerksamen Helfers ein und notierte sich die Route zur Psychiatrie, wo – Welch glücklicher Umstand – soeben ein Bett in der Überwachungsstation frei geworden. [...]

[AUSZUG AUS „KRÄHENNESTER“ S. 42–45  
UND 135–137]

Lotte Weis

*Krähennester*

Roman

216 Seiten

9,95 €

ISBN 978-3-937791-52-4



Wenz Verlag  
Schloss Philippseich  
63303 Dreieich

Telefon: +49 (0) 6103/ 31 25 470

Fax: +49 (0) 6103/ 31 25 475

E-Mail: [info@wenz-verlag.de](mailto:info@wenz-verlag.de)

Homepage: [www.wenz-verlag.de](http://www.wenz-verlag.de)

Alma ist eine normale Mutter.

Zumindest hatte sie das immer von sich gedacht. Die alleinerziehende Altenpflegerin erträgt mit stoischer Ruhe die wechselhaften Launen ihrer pubertären Sprösslinge.

Bis eines Abends ein Streit eskaliert und Alma beide hochkant aus der Wohnung und aus ihrem Leben wirft ...

*„Das Urteil ‚Rabeneltern‘ ist schnell gefällt. In Rückblenden erzählt die Autorin von einer Mutter, die sich ihr Leben zurückholt. Sie lädt den Leser ein, sich selbst zu hinterfragen, wie viel Selbstaufgabe gut und normal ist.“*

*„Lotte Weis wagt sich an hochemotionale Themen ‚Mutterschaft‘ und ‚Borderline-Syndrom‘. Die dafür verwendete distanzierte, oftmals ironische Sprache macht das Buch einzigartig.“*